

Carl Chung

»Jehi 'Or« Jüdisches Bildungswerk für Demokratie – gegen Antisemitismus (JBDA) gUG

Das „Gerücht über die Juden“ und seine christlichen Wurzeln

Ein Überblick über 2000 Jahre Entwicklung und Wandlung des Antisemitismus

Vortrag zur Veranstaltung



Ohne alte Mythen!

Über das Fortwirken alter christlich-judenfeindlicher Mythen in aktuellen antisemitischen Diskursen.

Vortrag und Podiumsgespräch mit:
Hendrik Kissel Friedenskirche Charlottenburg
Sigmunt Königsberg Jüdische Gemeinde zu Berlin
Carl Chung »Jehi 'Or« - JBDA

SO, 10.11.2024 - 18:00 Uhr
Friedenskirche Charlottenburg, Bismarckstr. 40, 10627 Berlin



Jehi 'Or
Es werde Licht יחי אור
JBDA



Solidarisch
gegen Hass

Im Rahmen des Jahres der christlich-jüdischen Zusammenarbeit 2024 / 5784 – 5785:
„The Sound of Dialogue – Gemeinsam Zukunft gestalten“

»Der Glaube Jesu eint uns – aber der Glaube an Jesus trennt uns.« Diesen berühmten Satz, den Rabbiner Schalom Ben-Chorin (1913-1999) an seine christlichen Dialog-Partner richtete, zitierte der Baseler Diözesanbischof Felix Gmür (*1966) in seinem Vortrag „Jesus, der Jude“ zur Beschreibung des grundlegenden Unterschieds zwischen Christentum und Judentum (vgl. Gmür, S. 3ff).

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) hatte 240 Jahre zuvor in „Die Religion Christi“ erklärt: »Ob Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Daß [sic] er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen; daß [sic] er nie aufgehört hat, Mensch zu sein: das ist ausgemacht. Folglich sind die Religion Christi und die christliche Religion zwei ganz verschiedene Dinge. ... [Die] Religion Christi, ist diejenige Religion, die er als Mensch selbst erkannte und übte... [D]ie christliche Religion, ist diejenige Religion, die es für wahr annimmt, daß [sic] er mehr als Mensch gewesen, und ihn selbst als solchen, zu einem Gegenstande ihrer Verehrung macht.« (Lessing: Die Religion Christi §§ 1-4).

Bischof Gmür hielt seinen Vortrag „Jesus, der Jude“ am 20. Juli 2022 anlässlich des 75. Jahrestages der Konferenz gegen Antisemitismus in Seelisberg. Ausgangspunkt und Kern seines Vortrags – nämlich als grundlegende Einsicht der selbstkritischen Reflexion des katholisch-christlichen Verhältnisses zum Judentum (40 Jahre nach dem Ende der Shoah) – war die Aussage: »Jesus war Jude und ist es immer geblieben« (Gmür, S. 1).

Er folgert daraus, dass für Christen die Begegnung mit dem jüdischen Menschensohn *Yschua HaNotzri* (Jesus, dem Nazoräer) eine Begegnung mit dem Judentum ist – d.h.: eine Begegnung mit dem „Anderen“, dem Nicht-Christen, dem Juden. Gmür sagt als Christ: »Jesus ist meines Wissens der einzige Religionsstifter, der einer anderen Religion angehört als seine Anhängerinnen und Anhänger. Der Kern unseres Glaubens zwingt uns deshalb, Differenz und Alterität auszuhalten.« Und: »Wenn wir in der Begegnung mit Jesus dem Judentum ... begegnen, dann dürfen wir uns nicht damit begnügen, das Judentum so zu sehen, wie wir es heute (oder die Christinnen und Christen vor uns) sehen oder sehen wollten. ... Das bedeutet, dass wir uns von vielen gewohnten und eingefahrenen Vorstellungen verabschieden müssen« (Gmür, S. 3).

Gmür spitzt hierzu unter Bezugnahme auf die US-amerikanische, jüdische Bibelwissenschaftlerin Amy-Jill Levine exemplarisch vier pointierte Umkehrschlüsse aus der landläufigen christlichen Wahrnehmung der „Frohen Botschaft“ Jesu weiter zu:

1. Wenn Jesus das Evangelium für „die Armen“ verkündet, dann predigen „die Juden“ wohl ihr Gesetz den Reichen.
2. Wenn Jesus die Sünder und Ausgegrenzten annimmt, haben „die Juden“ diese wohl ausgegrenzt und verstoßen.
3. Wenn Jesus Frauen anspricht und einbezieht, dann muss „das Judentum“ wohl für patriarchalische Rückständigkeit stehen.
4. Wenn Jesus der „Anwalt der Unterdrückten“ ist, dann muss „das Judentum“ wohl der Unterdrücker sein.

Diesen sachwidrigen Trugschlüssen ließen sich weitere hinzufügen. So müsste, wenn Jesus der Verkünder der Nächstenliebe ist, „das Judentum“ nur die Strenge des Gesetzes verkünden. Wenn Jesus den liebenden Gott-Vater der Erbarmung predigt, müsste „der Gott des Ju-

dentums“ ein himmlischer König der Rache sein. Und wenn Jesus für eine universelle Menschenliebe steht, die sich auch Gerechten zuwendet, die nicht dem Bundesvolk der Torah angehören, dann müsste „das Judentum“ Nichtjuden vom ewigen Heil seines Gottes ausschließen.

Die überspitzten Umkehrschlüsse führen offensichtlich in die Irre. Doch Levine argumentiert differenzierter und weist nach, dass die überpointierten Umkehrschlüsse für die christliche Fremdwahrnehmung des Judentums tatsächlich bis heute eine Rolle spielen. Denn sie verweisen mit der (unausgesprochenen) Prämisse, auf der sie beruhen, auf ein Kernproblem: Die Betrachtung des Juden *Yeshua HaNotzri* jenseits seines zeitgenössischen jüdischen Kontextes und in Gegenüberstellung zum Judentum.

Dieses Problem beginnt schon mit der Verschriftlichung der Botschaft des Nazoräers. Der Mehrheitsmeinung der historisch-kritischen Jesusforschung folgend, schreibt die evangelische Theologin Katharina von Kellenbach (*1960): *»Die Evangelien wurden nicht von Zeitzeugen geschrieben. Die Evangelisten sind nicht aramäisch-sprechende Jünger, sondern griechisch sprechende Christus Anhänger, die an den Auferstandenen glaubten. Die Texte wurden mindestens 40 Jahre später, in einer Nachkriegssituation und radikal veränderten Welt verfasst. Nach der katastrophalen Niederlage und der Zerstörung des Tempels erschienen die dramatischen Ereignisse um Verhaftung, Verurteilung und Kreuzigung Jesu Christi noch einmal in einem ganz anderen Licht. ... Es war lebensgefährlich, sich in dieser Situation zu einem jüdischen Christus/Messias zu bekennen, der „unter Pontius Pilatus gekreuzigt, begraben und in das Reich des Todes hinabgestiegen war“«* (v. Kellenbach, S. 2).

Die Evangelien, welche die überlieferten Sprüche des Nazoräers in Erzählungen einbetten, beruhen also auf dem Zeugnis, das Zeitzeugen etwa eine Generation nach den geschilderten Ereignissen ablegten – nämlich in der Zeit, da sich die Nazoräer-Gemeinde aus dem Judentum herauszulösen begann und in der sich das Judentum verengte: Mit dem Ende des Tempels verlor sich die Dominanz der sadduzäischen Priesteraristokratie. Nun, im Kampf um das Überleben des Bundesvolks der Torah ohne sein bisheriges religiöses und politisches Zentrum, dominierten die rabbinischen Schriftgelehrten das jüdische Selbstverständnis – aus dem das hellenistische Judentum, aber auch die Nazoräer-Gemeinde ausgegrenzt wurde.

Der evangelische Theologe Wolfgang Kraus (*1955) erklärt: *»Die Urgemeinde verstand sich als Gruppierung innerhalb des Gottesvolkes Israel – keineswegs als neue Religion. ... Jesus selbst [...] wollte durch seine Botschaft von der nahen Gottesherrschaft Israel als endzeitliches Zwölf-Stämme-Volk sammeln. ... Nirgends stellte Jesus die Erwählung Israels grundsätzlich infrage. Dies änderte sich in dem Augenblick, als die Wege von Christen und Juden auseinanderzugehen begannen. Manche kritische Spitze in der Botschaft Jesu wurde in späterer Zeit verschärft bzw. ins Grundsätzliche gezogen. Ebenso wurden Diskussionspartner Jesu zu böswilligen Gegnern, und Streitgespräche, wie sie bei Rabbinen üblich waren, wurden zu feindseligen Auseinandersetzungen zwischen Jesus und „den Juden“ hochstilisiert...«* (Kraus, S.404f)

Der katholische Theologe Reinhold Boschki (*1961) führt hierzu weiter aus:

»In den ersten Jahrzehnten und Jahrhunderten haben christliche Gemeinschaften versucht, ihre Selbstdefinition in erster Linie durch Abgrenzung zu finden. Die jüdischen Heiligen Schriften wurden im Gestus einer christologischen Deutungshoheit gelesen und angeeignet« (Boschki, S. 2f).

Die Wirkung der Herauslösung des entstehenden Christentums aus dem Judentum, das sich nach der Zerstörung des Tempels neu definierte, spiegeln die Evangelien so weit, dass von Kellenbach meint: *»Wer die vier Evangelien als historischen Tatsachenbericht liest, ist hinterher überzeugt, dass die Hohepriester, Schriftgelehrten, Ältesten, manchmal auch die Pharisäer, also irgendwie die „Weisen von Zion“ oder auch pauschal die „jüdischen Eliten“ sich entscheiden, einen völlig unschuldigen Menschen umzubringen. ... Mit der Wiederholung der Tötungsabsicht verdichtet sich der Eindruck der Böswilligkeit, mit der ein Unschuldiger verfolgt wird ... Der dramatischen Verdichtung der jüdischen Schuld steht die rhetorische Betonung der Unschuld der römischen Akteure gegenüber...«* (v. Kellenbach, S. 1f).

Insgesamt gilt, so die evangelische Theologin Heike Omerzu (*1970), *»dass die Texte mit vranschreitender Zeit eine immer stärkere Tendenz aufweisen, die römische Seite zu entlasten und die Verantwortung am Tod Jesu „den (d.h. allen) Juden“ zuzuschieben.«* (Omerzu, S. 2).

Die Evangelien greifen dabei ein Narrativ aus dem 1. Brief des Paulus an die Thessalonicher (2,15) auf, wo es heißt, dass die *»Juden, den Herrn Jesus getötet haben und die Propheten«* und dass „die Juden“ *»Gott missfallen und allen Menschen feind sind«*. Das Johannes-Evangelium (8,40 u. 44) lässt Jesus dann zu „den Juden“ sprechen: *»[Ihr] sucht ... mich zu töten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe... Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Begierden wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an...«* Und in der Offenbarung des Johannes wird dem Kahal, also der Versammlung oder Gemeinde des rabbinischen Judentums, aus der sich die Nazoräer-Gemeinde herauslöste, das Jüdischsein im Sinne der Erwählung zum Gottesvolk rigoros abgesprochen: Die verbliebene Gemeinschaft des jüdischen Volkes sei die „Synagoge des Satans“, nämlich die *»Versammlung des Satans, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen«* (vgl. Apokalypse 2,9).

Damit wurden von der Mitte bis zum Ende des 1. Jahrhunderts mit der Entstehung des Christentums zugleich die Grundlagen des christlichen Antijudaismus gelegt: Das gegen die römische Unterwerfung und Hellenisierung um sein Überleben kämpfende *Volk des Bundes vom Sinai* wird in den Texten des *Neuen Bundes* des entstehenden Christentums zum *Satans-Volk*, zu *Kindern des Teufels*, die Jesus als Messias verworfen und ermordet hätten. Der Vorwurf, „die Juden“ wären für die Kreuzigung des als „*Yeshua HaNotzri W(u)Melech HaYehudim*“ – d.h.: „Jesus der Nazoräer und König der Juden“ – verurteilten und hingerichteten Menschensohns verantwortlich, gipfelte in der Erzählung vom „Blutruf“, der Selbstverfluchung „der Juden“ mit den Worten *»Sein Blut komme über uns und unsere Kinder«* (Matthäus 27,25).

Zur Historizität dieser Erzählung meint nicht nur der evangelische Theologe, Journalist und chrismon-Autor Eduard Kopp: *»[D]ie Vorstellung, die jüdischen Behörden oder gar die jüdische Bevölkerung hätten eine Zuständigkeit oder Mitverantwortung für die Verurteilung Jesu, ist historisch und rechtlich nicht haltbar. ... Es lässt sich sogar vermuten, dass das sogenannte „Blutwort“ frei erfunden ist.«*

Nichtsdestotrotz wurde die Anschuldigung, dass „die Juden“ Jesus Christus ermordet hätten, historisch besonders folgenreich und wirkungsmächtig. Nicht nur, weil die damit begründete Judenfeindschaft Teil christlicher Identitätsbildung in der frühen Kirche wurde und über mehr als 15 Jahrhunderte festes kirchliches Lehrgut blieb. Mit dem Bekenntnis von Nicäa zum Glauben an *»den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, der als Einziggeborener aus*

dem Vater gezeugt ist, das heißt: aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater», wurde aus dem Vorwurf des Messias-Mordes der Vorwurf des Gottesmordes.

Dem 1. Konzil von Nicäa im Jahr 325, das dieses Bekenntnis herausgab, ging die Konstantinische Wende (313) voraus; Theodosius der Große erhob dann 380 das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches. Nun konnten aus den Verfolgten im Römischen Imperium Verfolger werden: Im christlichen Imperium wurden Juden zunehmend durch staatliche Verordnungen ausgegrenzt und diskriminiert, enteignet, entwaffnet und entrechtet. Zugleich wurde dem „von Gott verworfenen Volk“ der „blinden Synagoge“ als „satanischer Gemeinde der Gottesmörder“ übermenschliche und übernatürliche Macht zugeschrieben. Denn: Wie sonst könnten Menschen Gott ermorden? Wer könnte den „wahren Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“ am Kreuz leiden lassen, der nicht ein „Kind des Teufels“ und mit Satan im Bunde wäre?

Hier wurde aus religiös motivierter Judenfeindschaft – wie sie drei Jahrhunderte später auch in etlichen Koranstellen festgeschrieben wurde – die besondere **christlich-antijudaistische Dämonisierung des Judentums**.

Da „Satan“ im Christentum nicht mehr als „Ankläger“, „Versucher“, „Anfechter“ und „Prüfer“ des göttlichen Gerichts, sondern als Inbegriff des Bösen – nämlich als „der Antichrist“ – verstanden wurde, geriet das Judentum als „Versammlung des Satans“ zum „Gegen-Wir“ des Christentums: zum „Anti-Christentum“. Alle Plagen, alles Leid, Chaos, Übel wurde durch den „Antichrist“ personifiziert, als dessen Stellvertreter man gemeinhin „die Juden“ ansah. Daraus entstand im Christentum des Mittelalters eine nachhaltige Dämonologie.

Im mittelalterlichen Christentum wurden „die Juden“ aufgrund der Eucharistielehre zum Objekt von *Blutbeschuldigungen*: Die sogenannten *Ritualmord-* und *Hostienfrevellelegenden* haben hier ihren Ursprung (vgl. Boschki), aber auch – v. a. aus Zeiten der Pest – der Vorwurf der „Brunnenvergiftung“.

Durch den Humanismus, die Reformation und die Aufklärung wurde die katholische Dogmatik und damit teilweise auch der traditionelle christliche Antijudaismus in Frage gestellt. Man denke etwa an Shylocks „Monolog der Rache“ in William Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, der im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert entstand. Shylock sagt hier: *»Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? Mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht?«*

Da die Aufklärung religiöse Dogmen und Vorurteile erschütterte, nahmen jedoch nun auch antijüdischen Ressentiments säkularisierte Formen an. Der christliche Antijudaismus hatte von den Juden gefordert, die Christenheit als neues Gottesvolk anzuerkennen, sich taufen zu lassen und aufzuhören, im religiösen Sinne Juden zu sein. Nun verlangten selbst aufgeklärte christliche Denker von der jüdischen Minderheit als Bedingung für deren bürgerliche Emanzipation, aufzuhören, im ethnischen Sinne ein Volk zu sein. Dabei wurden dem jüdischen Volk

weiterhin die aus dem Mittelalter überkommenen Stereotype des „jüdischen Charakters“, der „jüdischen Denkart“ und des „jüdischen Verhaltens“ zugeschrieben.

Als „verfluchtes Volk“ stigmatisiert, wurden Juden im christlichen Mittelalter aus der christlichen Ständegesellschaft ausgegrenzt, immer wieder willkürlich besteuert, enteignet, beraubt, gebrandschatzt, erniedrigt, mit Gewalt überzogen, ermordet, verfolgt und vertrieben. Für den Erwerb des Lebensunterhalts waren der großen Mehrzahl der Juden nur zunftfreie, spezialisierte und Tätigkeiten in jüdischen Gemeinden zugänglich. Viele schlugen sich als Lumpensammler, Flickschuster, Kesselflicker und Scherenschleifer, als Hausierer, Spielleute und Wanderärzte durch. Da sie den christlichen Bauern und Bürgern vor allem als Kleinhändler begegneten, wurden sie mit dem Bild des „Schacherers“ assoziiert. Die Wahrnehmung der breiten jüdischen Unterschicht, die sich als Tagelöhner und Handlanger, „Schnorrer“ und „Betteljuden“ durchschlug, wurde mit dem Klischee des unproduktiven „Schmarotzers“ belegt. Die wenigen wohlhabenderen Juden nutzten die Pfandleihe und den Geldverleih gegen Zins, der Christen seit dem 12. Jahrhundert verboten war, als Nischen. Sie wurden zu „Wucherern“, „Raffkes“, „Geld“- oder „Finanzjuden“ stereotypisiert und mit quasi-dämonischer Machtfülle assoziiert. So formten die der jüdischen Bevölkerung aufgezwungenen Lebensverhältnisse (Über-)Lebensweisen, die negativ konnotiert zum „jüdischen Charakter“, zur jüdischen Denkart“ oder zu „jüdischem Verhalten“ stereotypisiert wurden, auf die sich im 18. und 19. Jahrhundert selbst aufgeklärte, idealistisch-liberale Denker wie *Johann Gottlieb Fichte* bezogen.

Seine diversen abwertenden Äußerungen über Juden, die in der Fachliteratur als „judenfeindliche Ausfälle“ und „antijüdischer Affekt“ bezeichnet werden, können im historischen Rückblick, ob der Kulturalisierung und Ethnisierung antijudaistischer Motive, einer nationalistisch motivierten, säkularen Judenfeindschaft zugeordnet werden, die als Vorläufer von *Heinrich von Treitschkes* (1834-1896) „postliberalem“, kulturalistisch-nationalistischem Antisemitismus zu betrachten wäre. Der **ethnisch-kulturalistische Antisemitismus** forderte von „den Juden“, aufzuhören, das „Gegen-Volk“ im Volke zu sein, als welches er sie wahrnahm. Um zum nationalen Staatsvolk dazugehören zu dürfen, sollten „die Juden“ sich durch ethnisch-kulturelle Assimilation integrieren.

Doch auch die kulturelle Assimilation erheblicher Teile des jüdischen Bürgertums brachte die judenfeindlichen Stereotype, Mythen und Dämonisierungen nicht zum Verstummen.

Um ihrer *säkularen Judenfeindschaft* einen „wissenschaftlichen“ Anstrich zu geben, deuteten erklärte Antisemiten wie *Wilhelm Marr* (1819–1904) und *Eugen Dühring* (1833–1921) den *semitischen Sprachzweig* der afroasiatischen Sprachfamilie – fokussiert auf die Hebräer – zur „*jüdischen Rasse*“ um: nämlich zur „parasitären Gegenrasse“, die das „germanische Volkstum“ zersetze.

Vorläufer des **rassistischen Antisemitismus** gab es schon seit der katholischen Reconquista im Spanien des 15. und 16. Jahrhunderts, wo Juden seit der Antike und Muslime seit acht Jahrhunderten heimisch gewesen waren. Dort hatte die katholische Herrschaft Muslime und Juden vor die Wahl gestellt, entweder ihren Besitzaufzugeben und umgehend das Land zu verlassen oder zum Christentum zu konvertieren. Viele verließen Spanien v. a. Richtung Nord-

afrika und Levante, wo die Sephardim, die spanischen Juden, ins orientalische Judentum eingingen. Bei den in Spanien unter Zwang konvertierten Juden stellte sich bald heraus, dass nicht alle von ihrem jüdischen Brauchtum abließen. Daraufhin wurden die jüdischstämmigen „Conversos“ pauschal verdächtigt, heimlich Juden geblieben zu sein, da es ihnen „im Blut“ läge. So wurden die Conversos, die auch „Marranos“ – „Schweine“ – genannt wurden, noch über mehrere Generationen aufgrund ihrer Abstammung missachtet, ausgegrenzt und von der Inquisition verfolgt.

Doch erst im 19. Jahrhundert wurde die Vorstellung vorherrschend, dass Menschen aufgrund ihrer „blutsmäßigen“ Abstammung zum Judentum als „volkszersetzender Gegenrasse“ gehören würden, der die überkommenen Stereotype vom „jüdischen Charakter“, „jüdischen Verhalten“ und von der „jüdischen Denkart“ zugeschrieben wurden. Der völkisch-rassistische Antisemitismus übernahm – nun nicht zuletzt in Form des Narratives einer „jüdischen Weltverschwörung“ – die vom kulturalistischen Antisemitismus säkularisierten Stereotype, Mythen und Dämonisierungen des christlichen Antisemitismus. Doch er ließ und lässt den Menschen, die er dem Judentum zuordnet, keinen Ausweg der Taufe oder der Assimilation. Da für den rassistischen Antisemitismus die Selbstdefinition des Judentums ebenso unerheblich ist, wie das, was der vom rassistischen Antisemitismus als „Jude“ kategorisierte Mensch glaubt, denkt, empfindet oder tut, fordert er in seiner Konsequenz von den zur jüdischen „Gegenrasse“ Gezählten, aufzuhören, überhaupt zu sein.

Diese Konsequenz des rassistischen Antisemitismus, der mit Eugen Dühring auch in die sozialistische Arbeiterbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts hineinwirkte, führte mit der Terrorherrschaft des deutschen Nationalsozialismus folgerichtig in den Zivilisationsbruch der Shoah, in die Gaskammern von Auschwitz, Treblinka und Sobibor.

Der rassistische Antisemitismus, der den systematischen Völkermord der Nazis an den europäischen Juden begründete, hatte – in Form des Narratives einer „jüdischen Weltverschwörung“ – die vom kulturalistischen Antisemitismus säkularisierte Fiktion einer „dämonischen Macht des Judentums“ übernommen: Um 1900 wurde in russisch-orthodox-nationalistischen Kreisen, ein fiktionales literarisches Machwerk aus Plagiaten fabriziert. Es erschien zuerst 1903 in neun Folgen in der rechtsextremen Sankt Petersburger Zeitung *Snamja* unter dem Titel »*Das jüdische Programm zur Welteroberung*« und wurde dabei als Übersetzung von „Sitzungsprotokollen“ eines angeblichen »*Weltbundes der Freimaurer und der Weisen von Zion*« ausgegeben. Um es zu fabrizieren, hatte man sich vor allem aus einer politischen Satire auf Napoleon III. – allerdings in Umkehrung der Intention der Vorlage – sowie aus dem historischen Tendenzroman „Biarritz“ von *Hermann Goedsche* (1815-1878) bedient. Letzterer, ein preußischer Konservativer, war ein radikaler Feind von Liberalismus und Demokratie sowie ein bekennender Antisemit.

Weltweite Verbreitung fand das Machwerk in der Fassung, die der russisch-orthodoxe Mystiker *Sergej Nilus* (1862-1929) als »*Die Protokolle der Weisen von Zion*« in den Anhang seiner apokalyptischen Schrift »*Das Große im Kleinen und der Antichrist als nahe bevorstehende politische Möglichkeit*« aufgenommen hatte. In dieser 1905 erschienenen Publikation malte Nilus in Anlehnung an den 2. Thessalonicher-Brief eine endzeitliche Verschwörung des „Widersachers Christi“ und seiner „Synagoge des Satans“ gegen das Christentum aus.

Kern der projektiv-wahnhaften Fiktion der „Protokolle der Weisen von Zion“ ist die Behauptung einer geheimen jüdischen Verbindung, die mit Hilfe von Aufklärung, Demokratie, Liberalismus und Kapitalismus sowie Sozialismus die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen zerstören wolle, um eine jüdische Weltherrschaft unter der Führung eines „Königs aus dem Blute Zion“ zu errichten.

Wenngleich bei Nilus noch deutlich in einen traditionellen religiösen Antisemitismus eingebunden, wurden die „Protokolle“ nach dem 1. Weltkrieg zur „Mutter“ der modernen Verschwörungsmysen. Das Grundmuster dieser Verschwörungserzählung liegt seinen diversen Derivaten bis hin zum – unter Trump-Anhängern verbreiteten – »QAnon«-Mythos zugrunde.

Der **Mythos von der „jüdischen Weltverschwörung“**, durch den die Dämonisierung des Judentums zu einem übermenschlich mächtigen „Anti-Wir“ säkularisiert wurde, taucht seit den 1920er Jahren in immer wieder neuen, zeitgemäß angepassten Varianten auf. Dabei wurden und werden auch erneuerte Versionen weiterer christlich-antijudaistischer Mythen eingebunden. Zwar glaubt heute kaum noch jemand, dass „die Juden“ den Heiland der Christen dadurch weiter quälen, dass sie geweihte Hostien – den Leib Christi – durchbohren. Doch der Mythos, dass „die Juden“ für das Backen der Matzot zu Pessach das Blut rituell geschlachteter christlicher Kinder verwenden würden, erneuert sich immer wieder als Bild von den „kindermordenden Juden“ und „blutsaugenden Weltverschwörern“. Ebenso hält sich die Legende von „den Juden“ als „Brunnenvergiftern“ seit den Pest-Seuchen des Mittelalters in immer neuen Vergiftungsmysen. So ist seit Ende des 18. Jahrhunderts zwar der Hexenwahn im christlichen Abendland deutlich zurückgegangen, die Dämonisierung des Judentums hat sich hingegen in immer neuen Varianten erhalten. Dabei erscheint das Judentum als teuflisches „Anti-Wir“ zumeist auch als Inkarnation der Ambivalenz der Aufklärung und der Moderne sowie als Verkörperung des Abstrakten der Wissenschaft, der Politik und der Wirtschaft. Der antisemitische Affekt richtet sich damit auch gegen die Idee der universellen Menschenrechte und das „System“ der freiheitlichen Demokratie. Durch die Dämonisierung des Judentums wird der Antisemitismus zu mehr als Diskriminierung und Judenhass: Er wird zu einer genaueklärerischen, antirationalen, projektiv-wahnhaften „Erklärung“ der Welt.

Hierfür ist der Mythos der „jüdischen Weltverschwörung“ grundlegend, der in den „Protokollen“ seine folgenreichste Ausformung fand. Nicht nur *Adolf Hitler* (1889-1945) bezog sich in „Mein Kampf“ (1925) auf die „Protokolle“, die ab 1929 im Parteiverlag der NSDAP erschienen. Insbesondere über *Mohammed Amin Al-Husseini* (1897-1974), den „Großmufti von Jerusalem“, der seit 1939 mit den Nazis kooperierte und von 1941 bis Kriegsende in Hitlers Nazi-Reich lebte, wurden die „Protokolle“ sowie der rassistisch-eliminatorische Antisemitismus der Nazis in der islamischen Welt verbreitet. *Al-Husseini* unterstützte die Nazis nicht nur bei der Aufstellung und ideologischen Schulung von muslimischen Verbänden der Waffen-SS und Wehrmacht. Vor allem widmete er sich der islamistisch-antisemitischen Propaganda – etwa über den Kurzwellensender „Radio Zeesen“, der Judenhass auf Arabisch, Persisch und Türkisch in die muslimische Welt ausstrahlte.

Zu den regelmäßigen Hörern dieses Nazi-Senders gehörten unter anderem *Ruhollah Chomeini* (1900-1989), der spätere Gründer des iranischen Mullah-Regimes und sein Lehrer *Ajatollah Abol-Qasem Kaschani* (1882-1962). *Al-Husseini* vernetzte auch die Zusammenarbeit

des Nazi-Regimes mit der ägyptischen Muslimbruderschaft. Die Muslimbrüder und ihr Führer, *Hassan Al-Banna* (1906-1949), blieben *Al-Husseini* auch nach Kriegsende verbunden und ermöglichten sein Exil in Ägypten. Von dort aus erwirkte *Al-Husseini* 1947 die kategorische Ablehnung des UNO-Teilungsplans für das britische Mandatsgebiet Palästina durch die arabischen Seite.

Al-Husseini und *Al-Banna* waren – wie *Chomeini* im schiitischen Iran – herausragende Begründer des Islamismus als einer religiös argumentierenden antikolonialistischen, antiwestlichen und antimodernistischen Ideologie und Bewegung. Vom rassistisch-eliminatorischen Antisemitismus der Nazis übernahmen sie die säkularisierte Dämonisierung des Judentums als „Weltverschwörung“ und Verkörperung der westlichen Moderne – die sie mit antijudaistischen Koran-Suren und Hadithen amalgamierten, um den Antisemitismus zu islamisieren. Denn der traditionelle islamische Antijudaismus wertet „die Juden“ zwar als Anhänger einer verfälschten Offenbarung, als ihrem Bund abtrünnig Gewordene, als Feinde des Propheten Mohammed und sogar als „Affen“ und „Schweine“ ab. Jedoch dämonisiert er „die Juden“ nicht als übermächtige „Gottesmörder“. Denn der Koran bestreitet sowohl den Tod Jesus am Kreuz als auch seine Göttlichkeit. Da der Islam Jesus als wahren Propheten und wahren Menschen, aber nicht als dritte Person einer göttlichen Trinität verehrt und seinen Tod am Kreuz als „Täuschung“ erklärt, kann nach islamischer Glaubenslehre Gott von niemandem, nicht einmal „den Juden“ ermordet worden sein.

Der **islamisierte Antisemitismus** wurde jedoch zum integralen Bestandteil islamistischer Ideologie – und sickert seit den 1920er Jahren mit dem Islamismus in den islamischen Mainstream ein. So nimmt es nicht Wunder, dass sich die Hamas, die als palästinensischer Zweig der Muslimbruderschaft entstand, in ihrer ersten – und nie außer Kraft gesetzten – Charta von 1988 nicht nur zum Ziel der Vernichtung des Staates Israel, sondern auch zu einem eliminatorischen Antisemitismus bekennt, der sich unter anderem ausdrücklich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ stützt (ebenso wie insbesondere das iranische Mullah-Regime sein Staatsziel der Vernichtung Israels auch mit den „Protokollen“ begründet, die es in der islamischen Welt und weltweit unter Muslimen verbreitet).

Da der offene Antisemitismus ihrer Gründungscharta den Ruf der Hamas international beschädigte, veröffentlichte die Hamas 2017 eine zweite Charta, die auf Aussagen verzichtet, die explizit und unmittelbar zum Mord an Juden aufrufen. Stattdessen wird Palästina – vom „Fluss zum Meer“ – als zum „Haus des Islam“ gehörig erklärt und jede Alternative zur Vernichtung des Staates Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, abgelehnt. Der Staat Israel wird hierbei als „rassistisches“ Projekt delegitimiert. Damit wird offensichtlich auf den antisemitischen Diskurs Bezug genommen, der im Zusammenhang der 3. Weltkonferenz gegen Rassismus 2001 in Durban vorangetrieben worden war. In diesem Diskurs ging und geht es darum, den singulären Zivilisationsbruch der Shoah zu relativieren bzw. Antisemitismus und den Holocaust auszublenden, den Zionismus zum „Rassismus“ zu erklären und dem Staat Israel „Apartheid-Kolonialismus“ zu unterstellen.

Dieser Diskurs ist auch in Deutschland in verschiedenen politischen Spektren anschlussfähig, nicht zuletzt am **Schuldabwehr- und Schuldumkehr-Antisemitismus** des deutsch-völkischen Rechtsextremismus. Aber auch in einem sich „links“ verortenden Spektrum, das »Substituten

für kritisches Denken« (Grigat, 2024) zuneigt – etwa in Form von unterkomplexer, romantisch-antimodernistischer und regressiver Kapitalismus-, Imperialismus- und Rassismuskritik. Den Antisemitismus in dem Spektrum, das sich als „progressiv“ versteht, beschreibt der Politologe Stephan Grigat (*1971) als »eine regressive Revolte gegen das globale Prinzip subjektloser Herrschaft, durch das sich Menschen „anonymen Mächten“ ausgesetzt sehen, und gegen die als Zumutung ... empfundene Abstraktheit von Ökonomie und Politik« (Grigat 2022, S. 4).

In der Parole „*free Palestine from German guilt*“ spiegelt sich im „Linken“ Spektrum die völkisch-rechtsidentitäre Forderung, den „Schuldskult“ zu beenden. Auf beiden Enden des politischen Spektrums kommt damit ein **Post-Shoah-Antisemitismus** zum Ausdruck, der die Erinnerung an die Shoah als Zumutung abwehrt und als Instrument zur Durchsetzung „jüdischer Interessen“ („Holocaust-Industrie“) diffamiert. Nicht selten wird dabei an die angeblichen Weltherrschaftspläne der „jüdischen Weltverschwörung“ gedacht. Nach der Shoah wird, wenn dies gemeint ist, überwiegend im Sinne eines **strukturellen Antisemitismus** argumentiert. Das Wort „jüdisch“ wird dabei durch Chiffren ersetzt, die für antisemitische Stereotype stehen: „Die (US-) Ostküste“, „das internationale Finanzkapital“ – also „die Rothschilds, George Soros usw.“, womit das gemeint ist, was die Nazis als die „Finanzherrschaft des Judentums“ phantasierten.

Beliebt ist auch, den Staat Israel – nicht als demokratisches jüdisches Gemeinwesen mit einer ethnisch und religiös vielfältigen Staatsbürgerschaft, sondern als staatliche Verkörperung des Judentums – an Doppelstandards zu seinen Lasten zu beurteilen, zu delegitimieren und zu dämonisieren. Wo es aber nicht wie bei jedem anderen Staat um Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, an der Regierungspolitik oder militärischen Maßnahmen geht, sondern um **Doppelstandards, Delegitimierung des Existenzrechts und die Dämonisierung des jüdischen Staates** als Ausdruck des Existenz- und Selbstbestimmungsrechts des jüdischen Volkes, da geht es um **israelbezogenen Antisemitismus**.

Seit der Aufklärung und der bürgerlichen Emanzipation gilt Feinden der allgemeinen Menschenrechte und des aufgeklärten Humanismus das Judentum als „Profiteur“ der Moderne, des Kapitalismus oder auch des Kommunismus: „Das Judentum“ wird zum zentralen Feindbild, auf das die Ablehnung der säkularen Demokratie, der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit sowie eigene Allmächtsphantasien projiziert werden. So wird „das Judentum“ weiterhin mit dämonischer Macht und antijudaistischen Stereotypen identifiziert. Daher ist der Antisemitismus als eine antirationale, projektiv-wahnhaftige Weltauffassung zu verstehen – nämlich als »eine Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft, wie Jean-Paul Sartre bereits 1945 schrieb, eine grundlegende Haltung zur Welt, mit der sich diejenigen, die ihn als Weltbild teilen, alles in Politik und Gesellschaft, das sie nicht erklären und verstehen können oder wollen, zu begreifen versuchen« (Salzborn, 2020).

Antisemitismus – das »Gerücht über die Juden« (Adorno) – hat nichts mit wirklichen Jüdinnen und Juden oder dem Judentum zu tun, sondern mit deren Fremdwahrnehmung in Verbindung mit der Zuschreibung dämonischer Macht. Diese antisemitische Fremdwahrnehmung des Judentums wurzelt historisch im christlichen Antijudaismus, dessen Konstruktion „der Juden“ zum dämonischen „Anti-Wir“, dessen Mythen und Fremdwahrnehmung bis heute in allen Formen des Antisemitismus in der einen oder anderen Weise fortwirken.

Auch wenn viele Jüdinnen und Juden in der Begegnung mit Nichtjuden nicht immer offensichtlich darauf reagieren, nimmt die Mehrheit der – überwiegend säkularen, zu großen Teilen nichtreligiösen – Schicksalsgemeinschaft des jüdischen Volkes antijüdische Stereotype, Erzählungen und Fremdwahrnehmung i.d.R. durchaus sensibel wahr. Wenn von der „christlichen Nächstenliebe“ im Gegensatz zum „alttestamentarischen Gott der Rache“ gesprochen wird, kann die ethische und religiöse Enteignung des Bundesvolks der Torah gehört werden. Wenn der „Blutruf“ der Passions-Erzählung zitiert wird, kann wahrgenommen werden, dass darin die Verfluchung der ganzen „Synagoge Satans“ mitschwingt. Und wo „Kindermörder Israel“ gerufen wird, werden kollektive Erinnerungen an Pogrome infolge der Ritualmord-Legende wach.

In der Begegnung mit Jüdinnen und Juden mögen Christinnen und Christen gut daran tun, sich zu vergegenwärtigen, dass der Menschensohn *Yeshua HaNotzri*, von dem die Evangelien erzählen, Jude war, als Jude zur Kreuzigung verurteilt wurde und immer Jude geblieben ist. Sie mögen gut daran tun, die Begegnung mit dem wahren Menschen Jesus als Begegnung mit dem „Anderen“, dem Nicht-Christen, dem Juden zu suchen, den sie nur in seinem jüdischen Kontext erkennen und anerkennen können. Sie mögen dann gut daran tun, dem Judentum nicht nach Maßgabe einer christlichen Fremdwahrnehmung und Deutungshoheit zu begegnen, sondern in Verantwortung für das Erbe des christlichen Antijudaismus sowie mit der Bereitschaft zum empathischen Perspektivwechsel in Solidarität zwischen Ebenbürtigen.

Doch dies ist nur die unverbindliche Empfehlung eines Noachiden, der so wenig jüdisch sozialisiert ist, wie die allermeisten Christen – und immer wieder staunend die Vielfalt und Verschiedenheit jüdischer Identitäten und Selbstbilder wahrnimmt.

Ich danke für die duldsame Aufmerksamkeit.

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Quellen/Literatur:

Ben-Corin, Schalom: Bruder Jesus – Der Nazarener in jüdischer Sicht, München 1967/1996

Boschki, Reinhold (2019): Art. Antijudaismus, Antisemitismus, in: Wissenschaftlich-religionspädagogisches Lexikon im Internet, https://cms.ibep-prod.com/app/uploads/sites/18/2023/08/Antijudaismus_Antisemitismus_2020-04-24_18_49.pdf

Egenberger, Christopher (2015): Die Protokolle der Weisen von Zion, <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/210333/die-protokolle-der-weisen-von-zion/>

Gmür, Felix (2022): Jesus der Jude, <https://www.icrelations.net/de/artikelansicht/75-jahre-seelisberg-jesus-der-jude.pdf>;

Grigat, Stephan (2022): Kritik des Antisemitismus heute, https://katho-nrw.de/fileadmin/media/foschung_transfer/forschungsinstitute/CARS/CARS_Workingpaper_2022_001_Grigat.pdf

Grigat, Stephan (2023): Der Antisemitismus des iranischen Regimes, <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/519837/der-antisemitismus-des-iranischen-regimes/>

Grigat, Stephan (2024) im Interview mit der Jüdischen Allgemeinen („Die Schoa wird relativiert“), <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/die-schoa-wird-relativiert?q=Grigat>

Horn, Eva & Hagemester, Michael (2012): Ein Stoff für Bestseller, in: Dieselben (Hrsg.), Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung, Göttingen 2012, S. VII-XXII, <https://download.e-bookshelf.de/download/0000/7099/69/L-G-0000709969-0002339763.pdf>

Kopp, Eduard (2010/aktualisiert 2023): Wer ist Schuld am Tod Jesu?, in: Chrismon – das Evangelische Magazin, <https://chrismon.de/artikel/872/wieso-die-behauptung-juden-seien-schuld-am-tod-jesu-historisch-nicht-haltbar-ist>

Kraus, Wolfgang (2013): Antijudaismus im Neuen Testament? Wie gehen wir sachgemäß damit um?, in: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Materialdienst 11/2013, https://www.ezw-berlin.de/fileadmin/user_upload/ezw-berlin/PDF/Materialdienst_und_ZRW_PDF_Dateien/MdEZW_11_2013_403-412_Kraus_Antijudaismus_im_NT.pdf

Küntzel, Matthias (2007): Das Erbe des Mufti: Amin el-Husseinis prägende Rolle für den heutigen Nahost-Konflikt, <https://opendata.uni-halle.de/bitstream/1981185920/109965/29/787610283.pdf>

Küntzel, Matthias (2020): Islamischer Antisemitismus, <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/307771/islamischer-antisemitismus/>

Küntzel, Matthias (2023): Die Sprache der Vernichtung, <http://www.matthiaskuentzel.de/contents/die-sprache-der-vernichtung>

Lapide, Pinchas: Er predigte in ihren Synagogen – Jüdische Evangelienauslegung, Gütersloh 1980/1998

Lessing, Gotthold Ephraim (1780): Die Religion Christi, https://www.literatur-salon.net/salon/lessing_religion.pdf

Omerzu, Heike (2011): Prozess Jesu. https://cms.ibep-prod.com/app/uploads/sites/18/2023/08/Prozess_Jesu_2018-09-20_06_20.pdf

Pfahl-Traughber, Armin (2023): Antisemitismus und Antizionismus in der ersten und zweiten Charta der Hamas, <https://www.bpb.de/themen/islamismus/dossier-islamismus/36358/antisemitismus-und-antizionismus-in-der-ersten-und-zweiten-charta-der-hamas/>

Powelson, Mark & Riegert, Ray (Hg): Q – das verlorene Evangelium, München 1997

Salzborn, Samuel (2020): Was ist moderner Antisemitismus?, für bpb.de unter CC BY-NC-ND 3.0 DE, <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/307644/was-ist-moderner-antisemitismus/>

von Kellenbach, Katharina (2022): Die Passionserzählung ohne Verschwörung erzählen, <https://www.eaberlin.de/themen/projekte/bildstoerungen/antisemitismuskritische-bibelauslegungen/die-passionsgeschichte-ohne-verschwörung-erzaehlen/vortrag-von-kellenbach.pdf>;

[Zugriff auf Internet-Quellen am 10.11.2024]

Anhang:

Zusatzmaterial: Zur Ethik der hebräischen Bibel in universalistisch-humanistischer Lesart

Zehn Gebote – Dekalog – <i>Aseret HaDibrot</i> (2 Mose 20:2-17 u. 5 Mose 5:6-21)	Sieben Noachidische Gebote (Rabbinische Lehre ¹)
1. Ich bin יהוה [der EWIGE], dein Gott, der dich führte aus dem Lande Ägypten, [befreite] aus dem Sklavenhaus...	
2. Nicht sei dir andre Gottheit vor meinem [des Einzig-Einen] Angesicht! Du sollst dir kein Schnitzbild [Götzenbild] machen [von dem, der dich in SEINEM Bilde, sich zum Bilde schuf]; wirf dich nicht vor Götzen nieder, diene ihnen nicht!	1. Verbot Götzen zu dienen (einschließlich des Verzehrs von Götzenopferfleisch)
3. Missbrauche den Namen des EWIGEN [יהוה], deines Gottes, nicht! [Halte den gesegneten Namen des HEILIGEN heilig!]	2. Verbot der Lästerung des geheiligten Namens des EWIGEN, des all-einen G'ttes
4. Gedenke des Schabbats: halte ihn heilig – er ist ein Ruhetag, dem Ewigen, deinem Gott geweiht!	[Israeliten sollen am Schabbat auch keine „Fremdlinge“ (Beisassen) arbeiten lassen]
5. Ehre Vater und Mutter! ²	[Als natürliches Gebot allgemein vorausgesetzt?]
6. Morde nicht!	3. Verbot, Unzucht zu treiben (Verbot von Inzest und Ehebruch, siehe 7. Gebot des Dekalogs)
7. Bricht nicht die Ehe! [Sei nicht unachtsam mit Intimität ³ !]	4. Verbot, zu morden (siehe 6. Gebot des Dekalogs)
8. Stiehl nicht!	5. Verbot, zu stehlen oder zu rauben
9. Rede kein falsches Zeugnis wider deinen Nächsten! [Sage nicht als Lügenzeuge gegen deine Mitmenschen aus!]	[Die Wahrung von Recht und Gesetz schließt das Verbot der Falschaussage und des Eidbruchs ein]
10. Begehre nicht [verlange nicht], was deines Nächsten ist!	
[Die jüdischen Speisevorschriften verbieten den Genuss von Fleisch, in dem noch Blut (Leben) ist]	6. Verbot, Tiere zu quälen, insbesondere Fleisch zu essen, in dem noch Leben ist
[Das 9. Gebot setzt die Gewährleistung von Recht und Gesetz durch Gerichte voraus]	7. Gebot, zur Gewährleistung des Rechts Gerichte einzusetzen und Recht und Gesetz zu wahren

Über die 10 Gebote hinaus: Wajikra (3. Buch Mose) 19:9-15 und 19:33-37

Die über den Dekalog hinaus in der Torah niedergeschriebene Rechte und Pflichten verbieten u.a. Rechtsbeugung, Betrug und betrügerische Manipulation von Längenmaßen, Gewichten und Hohlmaßen, Täuschung und Verleumdung sowie übergriffiges Verhalten gegenüber Arg-, Wehr- und Hilflosen. Weitere Regeln dienen dem Schutz von sozial Schwachen⁴, betonen der Verwerflichkeit der Sklaverei („Jubeljahr“⁵) und die Verpflichtung, allen Adamskindern im Geiste der Brüderlichkeit mit Menschenliebe zu begegnen (Liebesgebot – auch gegenüber dem „Fremdling“⁶).

Ein G'tt für alle Menschen

Der Talmud lehrt: „Der Heilige, er sei gepriesen, hält nicht zurück den Lohn von denen aus den Völkern, die Seine Gebote tun“ (Talmud Jeruschalmi Pe'a I,1/Gemara). Das „Tor des Ewigen“ (vgl. Psalm 118:20) steht den Gerechten (*Zadikim*) offen, weil diese Gerechtigkeit geübt haben: »[Psalm 146:8] „Der HERR liebt die Gerechten“ ... Warum liebt der HERR die Gerechten? Weil Gerechtigkeit nicht Erbe oder Begabung eines Hauses ist [des Hauses Israel, des Hauses Levi oder des Hauses Aaron] ... Wenn jemand, auch einer aus den Völkern, ein Gerechter werden will, so kann er es, weil Gerechtigkeit kein Erbe eines Hauses ist [...]. Es ist kein Erbe eines Hauses, sondern sie selbst wählen, den HERRN zu fürchten und zu lieben. Darum liebt sie der HERR« (Midrasch Bamidbar Rabbah 8,2). Nach Auffassung der rabbinischen Tradition muss „einer aus den Völkern“ dafür die sieben Noachidischen Gebote (s.o.) halten. So sei denn jeder Mensch, der in diesem Sinne „die Weisung tut“ G'tt nicht ferner als der Hohepriester. Dazu heißt es im Talmud an mehreren parallelen Stellen (Talmud Berachot 17a, Sanhedrin 59a, Awoda Sara 2a/2b/3a): »Die Schrift [3. Mose 18:5] sagt: „Der Mensch, der sie [die Satzungen des HERRN] tut, wird durch sie leben“. Es heißt nicht: Priester, Leviten und Israeliten, sondern „Mensch“. Dies lehrt dich: Auch einer aus den Völkern, der sich mit der Weisung [Torah] befasst, siehe, er ist dem Hohepriester gleich.«

¹ Vgl. z.B.: Kurz erklärt...: Die sieben noachidischen Gebote, <https://www.icrelations.net/de/artikel/artikel/kurz-erklart-die-sieben-noachidischen-gebote.html> und: Kann ein Nicht-Jude in den Himmel kommen?, <https://www.nordkirche-weltbewegt.de/wp-content/uploads/2020/03/noachidische-gebote-08-2010.pdf>.

² Im weiteren Sinne kann man das Gebot auch so verstehen: Ehre die dir erwiesene elterliche Hingabe, Fürsorge und Verantwortlichkeit sowie die gezeigte Achtung und Kenntnis deiner Person und deines Werdens in den Menschen, die dir Eltern waren und deren Sorge, Leitung und Schutz du in deinem Werden zum mündigen Menschen bedurftest.

³ Im übertragenen Sinne lässt sich das Gebot auch so verstehen: Halte deine Leidenschaft in den Grenzen deiner Pflichten gegen deine Mitmenschen; wahre die Würde des im Bilde des Schöpfers Geschaffenen, da du das Gleichnis des Ewigen in Liebe und zärtlicher Vereinigung erkennst – und enthalte dich jeglicher Gier und Gewalt!

⁴ Namentlich geht es um den Schutz von Armen, Witwen, Waisen, Tagelöhnern und „Fremdlingen“ (vgl. 3 Mose 19).

⁵ Erlassjahr, Freijahr oder Jahr der Freilassung, hebr. *Schenat HaJobel*, vgl. 3 Mose 25:8-55.

⁶ Vgl. 3 Mose 19:33-34.

G'tt, der liebende Vater der Menschheit, liebt alle Menschenkinder: Der Talmud erzählt, dass die Engel im Himmel beginnen wollten, dem HERRN eine Hymne zu singen und zu jubeln, da ER die Ägypter, welche die Kinder Israels durch das von Moses geteilte Schilfmeer verfolgten, ertrinken ließ; aber G'tt rügte sie: „*Meine Geschöpfe sterben und da wollt ihr singen?*“ (Talmudtraktate Megillah 10b und Sanhedrin 39b).

Ein Mischna-Zitat im Koran

Die Achtung der Würde des im Bilde des Heiligen geschaffenen Menschen kommt in einer im Koran zitierten (Sure 5,32) Talmudstelle zum Ausdruck, in der es im Kontext von Zeugenaussagen in Mordfällen heißt:

»*Deshalb ist im Anfang ein einziger Mensch geschaffen worden, um zu lehren, dass jedem, der eine einzige Seele [Menschenleben] verdirbt [mordet], es angerechnet wird, als habe er eine ganze Welt verdorben; und dass jedem, der nur eine einzige Seele [Menschenleben] rettet, es angerechnet wird, als habe er eine ganze Welt erhalten.*

Ferner ist im Anfang nur ein einziger Mensch geschaffen worden wegen des Friedens unter den Menschen, damit einer dem anderen nicht sagen könne: „*Mein Ahn war größer als deiner*“. [...]

Ferner, um damit die Größe des HEILIGEN, gelobt sei ER, kundzutun: Denn, wenn ein Mensch viele Münzen mit einem Prägestock prägt, so gleichen sie alle einander; doch der König über die Könige der Könige, der HEILIGE, gelobt sei ER, prägte alle Menschen mit dem einen Prägestock des ersten Menschen, dennoch gleicht einer dem anderen nicht. Deshalb muss jeder sagen: „*Um meinewegen ist die Welt geschaffen worden*.“« (Mischna, Traktat Sanhedrin, Kapitel IV, vgl. auch Oliver Achilles, <https://auslegungssache.at/5494/ein-mischna-zitat-im-koran/> und Susanne Plietzsch, <https://bereschitrabba.hypothesos.org/1808>).

Für die national-religiöse, ethnozentrierte jüdische Geistesradition mag die Variante des (historisch jüngeren) Babylonischen Talmuds stehen, dass »*jedem der eine einzige Seele [Menschenleben] Jisraels mordet, es angerechnet wird, als wenn er eine ganze Welt vernichtet hat*« (vgl. Babylonischer Talmud, Sanhedrin, 4:5). Im (älteren) Palästinischen oder Jerusalemer Talmud heißt es hingegen: »*Wer eine einzige Seele mordet, mordet die ganze Welt. Und wer eine einzige Seele rettet, rettet die ganze Welt*« (Jerusalemer Talmud, Sanhedrin 23 a-b 12). Tatsächlich geht es bei der zitierten Talmudstelle darum, den Wert jedes Menschenlebens (jeder „Seele“) zu betonen, um einen Mord (zeitgemäß) angemessen zu sühnen, aber auch die Verurteilung Unschuldiger (zur Todesstrafe) zu verhindern.

Der Koran zitiert diese Talmudstelle in der 5. Sure (Vers 32) in der Version des Jerusalemer Talmuds: »*Aus diesem Grund [nämlich des Brudermords von Kain (arab. Qabil) an Abel (arab. Habil)] haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben: Wer einen Menschen tötet, der keinen Mord begangen oder auf der Erde Unheil angerichtet [also kein Kapitalverbrechen begangen] hat, der ist wie einer, der alle Menschen tötet. Und wer ein Menschenleben erhält, so ist es, als ob er alle Menschen am Leben erhält...*« (Sure 5,32)

Die „Große Regel“ des Gesetzes (k^elal gadol): Dewarim 6:4-5 und Wajikra 19:18

Auf die Frage nach der „großen Regel“ der Weisung antwortete der jüdische Menschensohn Yeshua HaNotzri: »*„Höre Jisrael: Der EWIGE [יהוה], unser Gott, der EWIGE [יהוה] ist Einer! Und du sollst den EWIGEN [יהוה], deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“ [5 Mose 6:4-5]. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ [3 Mose 19:18]. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz [Torah] und die Propheten*« (Vgl. Mk 12:29 ff, Mt 22:34–40 und Lk 10:25–28).

Liebe zum Menschen: Wajikra 19:18 und Bereschit 1:26-27

Für das Gebot der Nächstenliebe (3. Mose 19:18) gibt es verschiedene Übertragungen vom Hebräischen ins Deutsche. Neben »*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*« oder »... *dir gleich*« kann man auch lesen: »*Liebe deinen Nächsten, er ist dir gleich*« – nämlich geschaffen im Bilde des barmherzigen Schöpfers⁷, da (1 Mose 1:26-27) geschrieben steht: »*Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, uns zum Gleichnis! [...] Und Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, zum Abbild Gottes schuf Er ihn, männlich, weiblich schuf er sie.*«

K^elal gadol baTorah nach Rabbi Akiba

Von Rabbi Akiba⁸ (Akiva ben Josef) ist die Aussage überliefert: »*Dieses [das Gebot: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«] ist das große Gesetz im Gesetze. Wehe dem, der sagt: »Ich bin erniedrigt, es sei mein Nächster auch erniedrigt...« Er bedenke, wenn er erniedrigt [...]: er erniedrigt den, der das Ebenbild Gottes an sich trägt*“ (Talmud Rabbath).

⁷ »Aus [der] gottgewollten Gleichheit aller menschlichen Anfänge und Enden fließt, gut jüdisch, nicht nur die Demokratie der Gleichberechtigung und die pluralistische Glaubensfreiheit, sondern, nicht zuletzt, auch der gleiche Heilsanspruch aller Gotteskinder. Kein Ebenbild Gottes ist heillos! Das ist die Frohbotschaft der hebräischen Bibel, die unwiderlegbar aus der All-Einheit Gottes gefolgert werden muss, und keimhaft, aber unüberhörbar im „Sch'ma-Israël“ [Höre Israel] mitschwingt, zu dem sich Jesus (in seiner Antwort auf die Frage nach dem K^elal) bekennt« (Pinchas Lapide, Er predigte in ihren Synagogen – Jüdische Evangelienauslegung, Gütersloh 1998, S.81 f).

⁸ Akiba ben Josef (geb. um 50/55; gest. 135 n.d.Z.) war ein herausragender Vertreter der rabbinischen Schule Hillels. Rabbi Akiba, der zu den Tannaim der zweiten Generation gezählt wird, erscheint in den rabbinischen Überlieferungen, die der Zeit zwischen 70 bis 130 n.Chr. – also der Zeit, in der auch die kanonischen Evangelien der christlichen Bibel entstanden – zugeschrieben werden, als zentrale Autorität des rabbinischen Judentums.

Die „Regula Aurea“

Der Talmud (Schabbat) erzählt, dass (etwa eine Generation vor *Yeshua HaNotzri*) einer aus den Völkern zu Rabbi Schammai kam, und sagte: „Ich werde zum Judentum übertreten, wenn du mich die ganze Torah lehrst – in der Zeit, in der ich auf einem Fuß stehe.“ Schammai jagte ihn mit einem Maurer-Messstock davon. Da ging er mit demselben Anliegen zu Rabbi Hillel. Der antwortete ihm: „Füge deinem Nächsten nicht zu, was dir selbst zuwider ist. Das ist die ganze Torah. Der Rest ist Kommentar. Geh und lerne das!“

Der jüdische Menschensohn *Yeshua HaNotzri* formulierte dieselbe Botschaft positiv: „*Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tut auch ihnen! Das ist das Gesetz [Torah] und die Propheten.*“ (Mt 7,12)

Wann endet die Nacht?

»*Ein alter Rabbi fragte einst seine Schüler, wie man die Stunde bestimmt, in der die Nacht endet und der Tag beginnt. „Ist es, wenn man von weitem einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann?“, fragte einer seiner Schüler. „Nein“, sagte der Rabbi. „Ist es, wenn man einen Apfelbaum von einer Birke unterscheiden kann?“, fragte ein anderer. „Nein“, sagte der Rabbi. „Aber wann ist es dann?“, fragten die Schüler. „Es ist dann, wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und darin deine Schwester oder deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.“*«

(Rabbinische Erzählung, zitiert nach: Pfarrei St. Hildegard von Bingen, https://www.kirche-marzahn.de/fileadmin/subsites/Von_der_Verklrung_des_Herrn/Geistliche_Impulse/Wann_ist_Tag_mF.pdf)

Datierungen

1. Brief des Paulus an die Thessalonicher: um 50 n.d.Z. (*Schaul-Paulus gehörte nicht zum Kreis der Jünger!*) – eines der frühesten schriftlichen Dokumente des Christentums

Brief des Paulus an die Galater: Der Brief wird meistens auf (54 oder) 55 datiert, manchmal auf ca. 47.

62 n.d.Z. Steinigung des Jakobus

um 64–67 Tod des Schimon Petrus (in Rom)

nach 60 (64?) Tod des Schaul Paulus

70 n.Z. Zerstörung des Tempels in Jerusalem (Jüdischer Krieg)

132-136 n.d.Z. Bar-Kochbar-Aufstandes → Provinz *Judäa* wird in *Syria Palaestina* (nach den schon damals historischen Philistern) umbenannt, Juden werden aus *Jerusalem* vertrieben, die Stadt wird in *Aelia Capitolina* umbenannt

Evangelien: *Zusammenstellung aus Spruchsammlungen und mündlich tradierten Erzählungen im Abstand von ein bis drei Generationen zu den Ereignissen – mit der Absicht, mit einer Geschichte die Glaubenswahrheit einer „frohe Botschaft“ zu verkünden.*

Markus-Evangelium um 70 n.d.Z. (**kurz nach der Eroberung Jerusalems durch die Römer im Jüdischen Krieg** [August 70] entstanden, d.h. vier bis fünf Jahrzehnte nach den in ihm geschilderten Ereignissen)

Lukas-Evangelium: Unter historisch-kritischen Neutestamentlern dominiert eine Spätdatierung des lukanischen Doppelwerks in der Zeit **zwischen etwa 70 und 90 n.d.Z.**; Frühdatierung (wenn Markus vordatiert wird) Mitte/Ende der 60er Jahre; Spätdatierung Ende des 1. Jhs. n.d.Z. (ca. 98-100)

Matthäus-Evangelium entstand nach **Mehrheitsmeinung etwa 80/90 n. Chr.** und beschreibt Jesus von Nazareth als königlichen Messias sowie als Sohn Gottes. In scharfer Abgrenzung gegen jüdische Autoritäten (Pharisäer) schildert Matthäus, wie sich Jesus dem Volk Israel freundlich und hilfreich zugewandt habe. So habe er die Prophetenworte des Alten Testaments erfüllt. **Jedenfalls nach 70. n.d.Z.**; konservative Minderheitsmeinung: frühestens 55 n.d.Z., spätestens vor der Zerstörung des Tempels (70 n.d.Z.). → 25 bis 60 Jahre, wahrscheinlich 40 bis 50 Jahre nach den geschilderten Ereignissen (in der **zweiten Hälfte des 1. Jhs**)

Johannes-Evangelium: **Mehrheitsmeinung 90-100 n.d.Z.** (Ende des 1. Jhs. als letztes Evangelium; jedenfalls vor 130 n.d.Z.), Frühdatierung konservativer Minderheit vor 80 n.d.Z. oder auch vor 70 n.d.Z. → 30 bis 100 Jahre, wahrscheinlich 60 bis 70 Jahre nach den geschilderten Ereignissen (**Ende des 1. Jhs. n.d.Z.**).

Offenbarung: ca. 65-69 n.d.Z. bzw. – **mehrheitlich** – **um 95 n. Chr.** (Ende des 1. Jhs.)

Carl Chung (*1963) ist Diplom-Politologe,
Fachleiter Politische Bildung & Projekte und Projektleiter des Modellprojekts
„Tikkun – Wertebildung und Kompetenzförderung: FÜR Menschenwürde und Demokratie“
bei der »Jehi 'Or« Jüdisches Bildungswerk für Demokratie – gegen Antisemitismus (JBDA) gUG

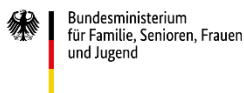
Das Modellprojekt

tikkun תיקון

Wertebildung und Kompetenzförderung:
FÜR Menschenwürde und Demokratie

wird gefördert durch das BMFSFJ im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und durch die Berliner Senatsverwaltung ASGIVA im Rahmen des Landesprogramms „Demokratie. Vielfalt. Respekt“.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert durch



im Rahmen von

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.

Für inhaltliche Aussagen tragen der Autor und die Herausgeberin (»Jehi 'Or« JBDA gUG) die Verantwortung.